



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Novalis übersteigert Hemsterhuis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

denn die moralischen Handlungen entspringen.“ So weit könne man die Vergleichung zwischen dem Intellektuellen und dem Moralischen treiben.

Also ein grundsätzliches Arbeiten mit Analogien. Novalis steigert das bekanntlich bis ins letzte. Und so kann sowohl der Brief an Schlegel vom 20. Juli 1798 wie die Nachlassnotiz von dem eingebildeten Universum, das der Mensch als wollende Intelligenz bilden könne, wirklich nur eine nicht allzu kühne Folgerung aus Hemsterhuis darstellen. Allein die Schöpferkraft, die von Novalis' magischem Idealismus dem Menschen zuerkannt wird, macht vorsichtig. Vollends muß auffallen, daß Novalis von dem eingebildeten Universum im Zusammenhang mit dem Dialog „Aristée“ spricht, im Zusammenhang doch wohl mit der abgedruckten Stelle, die nur von Gott und nicht von Menschen berichtet. Daß ein weiter Abstand zwischen dieser Stelle und der Nachlassnotiz besteht, erweist sich auch aus der fleißigen Arbeit H. Hug von Hugensteins (Euphorion 13, 84). Abgedruckt sind hier nebeneinander die einzelnen Sätze der Nachlassnotiz und die entsprechenden Stellen aus Hemsterhuis. Alles, was dem Satz vom eingebildeten Universum vorangeht, wird aus „Aristée“ belegt; nur dieser Satz und der nächste und letzte der Notiz ist auf die „Lettre sur l'Homme et ses Rapports“ zurückgeführt. Das war ganz unnötig für den letzten Satz, der ausdrücklich dem „Aristée“ entspricht. Den Satz vom eingebildeten Universum aber fand Hug von Hugenstein offenbar so grundverschieden von der Stelle des „Aristée“ (2, 144 f.), daß ein Zusammenhang unglaublich erscheinen konnte. Wirklich fliegt Novalis da weit über Hemsterhuis hinaus. Schreibt er nicht dem Menschen zu, was für Hemsterhuis nur Gott vorbehalten bleibt? Läte er das nicht, so wäre mit dem ganzen Satz wirklich sehr wenig gesagt.

Freilich spricht der Brief an Friedrich Schlegel nur von Symbolik. Und so kann auch die Bildung eines eingebildeten Universums bloß symbolisch gemeint sein. Ganz ohne Zweifel ist solche Leistung dem Künstler erreichbar. (So meinten es schon Bodmer und Breitinger, wenn sie im Anschluß an Leibniz' Ausdrucksweise den Dichter zum Schöpfer einer „möglichen“ Welt machten. Vgl. mein „Promethéus-symbol“, 2. Auflage, München 1932 S. 39.) Wie überhaupt der magische Idealismus Hardenbergs zielte dann auch diese Notiz nur auf den Dichter. Wecken nicht seine Analogien, zunächst die aus dem Gebiet der Naturphilosophie, dauernd den Eindruck, sie schwankten zwischen Feststellung von Tatsachen und einem mehr oder minder künstlerischen Spiel mit inneren Verwandtschaften hin und her, geistreiche Einfälle,

bestimmt und fähig, Erkenntnisse anzuregen, nicht wirkliche Gewinne tieferer Erkenntnis? Sie treiben die Symbolsprache eines Dichters.

Wieder ist Hamann zu nennen. Seine Symbolik ist nicht anders. Sie führt ihn ganz nahe schon an Hemsterhuis heran. Geistiges faßt er grundsätzlich im Bild des Leiblichen. R. Unger kennzeichnet diese Neigung treffendst auf einer Seite seines Werks (I, 141). Die ganze physische Natur des Menschen von seiner Empfängnis bis zu seiner Verwesung ist nach Hamann eine typische Geschichte seiner geistigen Wesenheit. „Alle unsere Gliedmaßen sind Claves der Seelen.“ Und so drückt er in seiner Sprache aus, was von Hemsterhuis über den Zusammenhang des Geists mit dem Geschlechtstrieb gesagt wird: „Die pudenda unserer Natur hängen mit den Kammern des Herzens und des Gehirns so genau zusammen, daß eine strenge Abstraktion eines so natürlichen Bandes unmöglich ist.“ Das schreibt er an Hartknock am 24. Juli 1784, wohl ohne zu ahnen, daß Hemsterhuis schon vor fast anderthalb Jahrzehnten Gleiches vertreten hatte. Rang Hamann doch lange vergeblich mit der Aufgabe, Hemsterhuis zu lesen. Nur in der Spätzeit scheint er die Hemmungen überwunden zu haben, die ihm da entgegentraten. „Ich mag Hemsterhuis lesen, wie ich will, so komme ich nicht mit ihm fort“, schreibt er noch am 20. April 1782 an Herder, gesteht ihm am 8. Februar 1784: „Es ist, ich weiß nicht was, das mir widersteht, selbst bei allem Reize des Dialogs, den Kant ungemein bewundert.“ Erst am 12. Mai 1785 äußert er sich zu Scheffner, es sei ein Vergnügen, das Wachstum dieses Schriftstellers in der platonischen Gabe, zu dialogieren, zu beobachten.

Zu groß war der Gegensatz der beiden Menschen. Hemsterhuis, der jungfräuliche alte Jüngling und liebliche Philosoph (so nannte ihn Karoline Herder). Hamann, voll lebendiger Ursprünglichkeit, voll sinnfälliger Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit des Denkens und Empfindens, des Phantasie- und Gemütslebens (nach Ungers Charakteristik). Hemsterhuis, der fast pedantisch seine Gedanken entwickelt und in ihrem Dienst eine wissenschaftliche Fachsprache stellt. Hamann, der in wirrem Durcheinander Einfall auf Einfall häuft und sein Wissen in mehr oder minder ironisch gemeinten Anspielungen hinstreut. Die höhere Kultur des Menschen Hemsterhuis taugte frühromantischem Lebensgefühl besser als Hamanns bewußte Unkultur und unbeengte Natürlichkeit. Es entspricht der Herabstimmung, die auf dem Weg vom Sturm und Drang zur Frühromantik dem Lebensgefühl ersteht, daß diese Romantiker für Hemsterhuis schwärmten und Hamann tofschwiegen. Wirklich ist trotz aller Übereinstimmung der Vergleich geschlecht-